

GABRIELLA
ENGELMANN

Sturmgeflüster



Arena

aus den Windeln raus war? Aber wenn es darum ging, Sven wiederzusehen, musste ich mich eben notfalls zum Affen machen.

»Das ist eine gute Idee«, erwiderte Opa prompt. »Dann werde ich ihm fest in die Augen schauen und ihm klarmachen, dass ich nur diese eine Enkelin habe und ihm dringend rate, dich wieder heil nach Hause zu bringen.«

Nachdem wir zu Ende gefrühstückt hatten, checkte ich meine Klamottenbestände auf Partytauglichkeit. Doch ich zweifelte, ob etwas dabei war, mit dem ich bei den cool gestylten Girls mithalten konnte, die garantiert heute Abend dabei sein würden. Ich surfte im Internet nach Ideen und fand schließlich eine angesagte Marke, die ein Sweatshirt im Programm hatte, auf dem stand: *A True Mermaid Drops Her Secrets Into The Sea*.

Das war's! Genau das wollte ich haben, auch wenn es für die Party natürlich zu spät war. Aufgeregt rannte ich zu Oma in die Küche, um sie zu bitten, den Sweater auf ihren Namen online zu bestellen.

»Aber du hast doch so viele hübsche Sachen, Lämmchen«, entgegnete Oma, nachdem ich ihr erklärt hatte, dass ich in einer tiefen Fashion-Krise steckte. Ungerührt rieb sie Möhren für den Salat. »Und wo du gerade da bist. Kannst du mir bitte eine Gurke, Kräuter und Radieschen aus dem Garten holen? Es geht doch nichts über einen knackfrischen Salat aus dem eigenen Garten, findest du nicht auch?« Nein, das fand ich nicht, zumindest nicht jetzt, wo es für mich eindeutig um Wichtigeres ging als um Estragon, Thymian und anderes Grünzeug.

Nun denn. In der Hoffnung, Oma durch diese kleine Gefälligkeit gnädig zu stimmen, begab ich mich zähneknirschend in den Garten und kniete mich auf eine der Platten, die Opa zwischen den einzelnen Beeten verlegt hatte.

»Kommt raus, ihr kleinen Biester«, murmelte ich und zog an dem grünen Büschel, an dessen Ende ich unter der Erde Radieschen vermutete. Dann schnitt ich eine Gurke und ein paar Stängel Kräuter ab. Nein, das war definitiv nichts für mich Großstadtpflanze. Aber wenn ich Oma damit eine Freude machen konnte, tat ich es natürlich gern.

»Also gut, ich bestelle das Sweatshirt für dich, wenn es dir so wichtig ist. Und ich würde es dir auch gern schenken, als kleines Andenken an deine Sommerferien auf Sylt«, sagte Oma, als ich mit meiner Ernte in die Küche zurückkam. »Diesen Spruch mit den Meerjungfrauen finde ich übrigens romantisch, aber auch ein bisschen gruselig. Weißt du noch, wie ich dir als Kind vor dem Einschlafen Sylter Sagen vorgelesen habe? Die Sage von der versunkenen Insel Rungholt, die Legende von Ekke Nekkepenn, die Sage von Pidder Lüng und den Hexen von Hörnum?« Oma wusch die Kräuter, tupfte sie ab und zerhackte sie flink mit einem Wiegemesser. Plötzlich hielt sie inne. »Ach Blödsinn, von den Hexen habe ich dir damals bestimmt nichts erzählt, weil du viel zu klein warst und dich bloß gefürchtet hättest. Deshalb habe ich die Geschichte vom Geisterschiff und den Totenlichtern außen vor gelassen.«

»Was erzählst du denn da wieder für Döntjes, Inken?«, fragte Opa Eycke, der soeben hereingekommen war. »Mach der Lütten man keine Angst.« Das sagte ausgerechnet der Mann, der immer noch Bestattungen auf hoher See ausführte – was *ich* wiederum gruselig fand. Allerdings war ich jetzt erst recht neugierig geworden.

»Was denn für ein Geisterschiff?«, fragte ich und spürte, wie Gänsehaut meine sonnenverbrannten Arme und den Nacken überzog. Unwillkürlich kam mir die Furcht einflößende *Black Pearl* aus dem Film *Fluch der Karibik* in den Sinn.

Oma fuhr fort, die Kräuter zu hacken, und begann zu erzählen. »Der Sage nach wartete die junge, schöne Bruntje aus Braderup monatelang vergebens am Meer auf ihren Mann, der als Walfänger auf See gefahren war. Sie stand Abend für Abend am Wasser, obwohl allen Syltern klar war, dass ihr Mann nie wieder lebend zurückkehren würde. Doch Bruntje ließ sich nicht beirren, bis eines Nachts im Winter Seenebel aufkam und Bruntje ein Schiff erblickte. Am Bug des über und über mit Seetang bedeckten Schiffes stand ein totenblasser Mann, der ihr zuwinkte. Und da wusste sie: Ihr Geliebter war gekommen, um sie zu holen. Das Schiff glitt schließlich wieder zurück in die Nebelwand – und die schöne Bruntje ward ab diesem Moment nie wiedergesehen. Danach raunten die Sylter einander zu, sie hätte nun endlich ihre Liebe wiedergefunden. Auch erzählten sie sich, dass sie häufig bei Nebel ein Schiff gesehen hätten, an dessen Deck ein eng umschlungenes Liebespaar stand.«

Erneut überlief mich Gänsehaut, doch diesmal überzog sie meinen ganzen Körper.

»Noch heute behaupten manche, dass dieses Geisterschiff nach wie vor ruhelos über die Meere segelt und Unwetter und Untergang drohen, wenn es durch den Nebel hindurch gesichtet wurde.«

»Und was ist das mit den Totenlichtern?«, fragte ich, vollkommen gefangen in der nordfriesischen Sagenwelt und begierig darauf, mehr zu erfahren, auch wenn ich in dieser Nacht bestimmt Albträume davon bekommen würde.

»In längst vergangenen Zeiten haben die Sylter am Strand geheimnisvolle Lichter beobachtet und das Wimmern eines Kindes vernommen«, erzählte Opa Eycke. Er hatte sich auf die Küchenbank am gemütlichen Holztisch gesetzt und schenkte sich aus der Kanne Friesentee ein, die in einer Kanne auf dem Stövchen warm gehalten wurde.

Offenbar hatte er seine eigene Mahnung schon wieder vergessen und es war ihm gleich, dass das, was er da erzählte, ganz schön spooky war. »Meist fand man an der Stelle, an der die Lichter getanzt hatten, später die Leiche eines Ertrunkenen, den die Strömung an Land getrieben hatte.«

Oh nein, jetzt wurde es mir doch ein bisschen zu gruselig. Hätte ich doch bloß nicht nachgefragt.

»Diese Toten wurden später auf dem Friedhof der Heimatlosen beigesetzt, weil man weder ihre Namen kannte noch ihre Herkunft.«

»Friedhof der Heimatlosen?«, fragte ich erstaunt. »Davon habe ich ja noch nie gehört. Gibt es den denn überhaupt noch?«

»Oh ja.« Opa ließ den schwarzen Tee nach alter friesischer Tradition über einen Löffel mit einem Stück dunklen Kandis in die Tasse rinnen. »Er liegt in Westerland, am Ende der Elisabethstraße. Dreiundfünfzig von roten Rosen umrankte Holzkreuze gedenken dort der unbekanntenen Toten, die auf Sylt an Land gespült wurden.« Das klang so aufregend, dass ich mir vornahm, den Friedhof bei Gelegenheit zu besuchen, obwohl ich mich dabei vermutlich zu Tode fürchten würde. Schade, dass Jule nicht mitgekommen war, denn die war genauso versessen auf Spukgeschichten wie ich, nur dass sie viel mutiger war als ich.

Nachdem ich für Oma einen großen Berg Kartoffeln geschält hatte, schnappte ich mir mein Buch und ein Handtuch und haute mich im Garten auf die Liege. Dort würde ich bis zum Mittagessen bleiben und mir die Zeit mit Lesen vertreiben. Vorher cremte ich mich allerdings sorgsam ein, denn meine Haut war durch das unfreiwillige Sonnenbad gestern ganz schön gerötet.

Schlag acht Uhr abends klingelte Piet und ich bat ihn herein, um ihn, wie versprochen,

meinen Großeltern vorzustellen.

»Moin, Sie sind Kapitän Eycke Hansen, der die Seebestattungen durchführt«, sagte Piet, bevor ich dazu kam, sie miteinander bekanntzumachen. Opa fühlte sich sichtlich geschmeichelt – eins zu null für Piet!

»Ach, woher wissen Sie das denn?«, fragte er, wobei das eine rein rhetorische Frage war. Eycke Hansen war auf Sylt nämlich bekannt wie ein bunter Hund.

»Sie haben letztes Jahr meinem Großvater die letzte Ehre erwiesen«, sagte Piet zu meiner großen Überraschung. »So traurig sein Tod war ... aber Sie haben es uns mit Ihrer schönen Zeremonie ein bisschen leichter gemacht.«

»Ich habe euch übrigens leckeren Kartoffelsalat gezaubert«, schaltete sich Oma ein und reichte Piet eine riesige Schüssel. »Hoffentlich habt ihr einen schönen Abend. Und bringen Sie Tinka bitte pünktlich um Mitternacht nach Hause!«

»Das mache ich, versprochen.« Piet lüpfte den Deckel der Schüssel und spähte hinein. »Mhm, das duftet ja köstlich. Sind da Zitronenmelisse und Sauerampfer drin?«

»Ja, ganz genau. Sie haben ein feines Näschen«, antwortete Oma und guckte nun mindestens so stolz wie Opa. Aber ich wollte jetzt endlich los. War ja gut und schön, dass Piet hier einen auf Schwiegermuttis Liebling machte, aber ich war nicht an ihm interessiert, sondern konnte es kaum erwarten, endlich auf diese Party zu kommen.

Und Sven wiederzusehen ...

5

Gibt es eigentlich einen bestimmten Anlass für die Party?«, fragte ich, nachdem wir bereits eine Weile die schier endlos lange Straße Richtung Listland zum nördlichsten Punkt der Insel entlangefahren waren.

Da ich schon lange nicht mehr auf Sylt gewesen war, betrachtete ich fasziniert die hohen Wanderdünen, die entlang des Weges mit Heidekraut bepflanzt waren. Im milden Licht dieses Sommerabends glichen sie einer Mondlandschaft.

»Tom, ein anderer Rettungsschwimmer, feiert heute seinen Einstand«, antwortete Piet, den Blick fest nach vorne gerichtet. Schließlich bogen wir links ab und der Weg wurde zusehends holpriger. Immer wieder musste Piet um tiefe Schlaglöcher herummanövrieren und ich hatte mehr und mehr das Gefühl, im Nirgendwo gelandet zu sein.

Links und rechts wogte das Dünengras im sanften Sommerwind, über uns thronte ein stahlblauer Himmel, durchsetzt mit weißen Wattewölkchen. Ab und zu kreuzten Schafe unseren Weg und im Hintergrund ragte der weiß-rot gestreifte Leuchtturm von List auf.

Ich dachte an die Sage um die verschwundene Bruntje. Womöglich hatte sie ihren geliebten Mann nur deshalb an die stürmisch raue See verloren, weil es zu jener Zeit noch keine Leuchttürme gegeben hatte, die den Schiffen den Weg zu einem sicheren Hafen wiesen.

»Dass Rettungsschwimmer ihren Einstand geben, ist Tradition hier auf Sylt. Und für uns ein willkommener Anlass, um es ordentlich krachen zu lassen«, fuhr Piet fort. »Die Neuen geben einen aus und haben auf diese Weise Gelegenheit, alle kennenzulernen, mit denen sie den Sommer verbringen werden.« Als wir uns einem Wohnwagen näherten, auf dessen Flanke das grünschwarze Logo *Kiteschule-Sylt.de* prangte, verlangsamte Piet die Fahrt und parkte sein Auto dann in der Nähe. Ich stieg aus und umrundete neugierig den Wagen. Daneben erhob sich ein Mast, an dem eine Fahne mit Werbung für die Surfschule gehisst war. Die Rückseite des Fahrzeugs stand offen und ich konnte sehen, dass darin jede Menge Surfutensilien untergebracht waren: Neoprenanzüge und -schuhe, Rucksäcke und sogar Helme.

»Willst du einen Surfkurs machen?«, fragte eine sanfte, warme Stimme, die nicht Piet gehörte. Ich drehte mich ruckartig um und schaute direkt in die meerblauen Augen von Sven. Wieder fand ich, dass sie einen tollen Kontrast zu seinen blonden halblangen Haaren bildeten, die er zu einem Zopf zusammengefasst hatte. Er trug ein weißes T-Shirt mit einem V-Ausschnitt, in dem sich goldene Härchen und eine braun gebrannte Haut abzeichneten. Sven gehörte also nicht zu den Typen, die sich das Brusthaar entfernten, wie schön.

»Äh, nee«, stotterte ich. Ich war kein bisschen darauf gefasst gewesen, Sven jetzt schon über den Weg zu laufen. Ich war davon ausgegangen, ihn erst später irgendwann auf dem Gelände gegenüber der Surfschule zu sehen. Doch halt, stopp, was redete ich denn für

einen Mist? Ich hatte mir doch vorgenommen, einen Kurs zu belegen, um die Chance zu haben, ein bisschen Zeit mit ihm zu verbringen. »Also, das heißt, doch ... möchte ich«, fuhr ich mit meinem peinlichen Herumgestottere fort. »Hast du denn ... ich meine, hast du denn noch einen freien Platz in deinen Kursen? Ich meine, die Mäd... ähm, die Schüler rennen dir doch sicher die Bude ein, oder nicht?«

Wie hypnotisiert starrte ich auf seinen Kettenanhänger, der zusammen mit einigen schwarzen und dunkelbraunen Holzperlen an einem schwarzen Lederhalsband hing. Er sah aus wie ein Schneckengehäuse.

»Ja, das tun sie.« Piet war zu uns getreten und klopfte seinem Kumpel zur Begrüßung auf die Schulter.

»Aber für dich habe ich noch einen Platz frei, Tinka«, sagte Sven zu meiner Freude. »Willst du lieber eine Einzelstunde oder zusammen mit mehreren Anfängern beginnen?«

Mit den Augen suchte ich die Preise auf der Schiefertafel neben dem Wohnwagen ab. Keine Frage, dass ich am liebsten allein mit Sven gewesen wäre, aber einen exklusiven Unterricht konnte ich mir auf keinen Fall leisten. »Ach was, ich geb dir einfach eine Einzelstunde«, fuhr Sven fort und lächelte so strahlend, dass meine Knie augenblicklich weich wurden. »Und weil du eine Freundin von Piet bist, kriegst du sie sogar gratis. Wie sieht's aus? Hast du morgen früh um sieben Zeit?«

Um sieben? Am Morgen?!

Obwohl ich weder wusste, wie ich so früh von Morsum nach List kommen sollte, noch, ob ich es um diese Uhrzeit aus dem Bett schaffen würde – zumal nach einer Party –, nickte ich und murmelte: »Ja, geht klar. Danke.«

Im selben Moment sah ich auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein hübsches Mädchen winken. »Sven, kommst du?«, rief sie. Es war die rothaarige Klette, deren Existenz ich erfolgreich verdrängt hatte.

»Dann lasst uns mal rübergehen und schauen, ob Okke und Konstantin schon den Grill klargemacht haben«, sagte Sven zu Piet und mir gewandt. Dann verschloss er den Wagen mit zwei dicken Eisenstangen, die in zwei Metallringen verankert wurden. »Damit keiner auf die Idee kommt, hier einzubrechen«, erklärte er. Ich schaute mich um. Weit und breit war keine Menschenseele zu sehen. Nur die Schreie der Möwen waren zu hören und ich hatte das Gefühl, am Ende der Welt zu sein.

Als wir auf der anderen Seite des Geländes ankamen, fand ich mich inmitten einer idyllischen Postkartenlandschaft wieder: Vor mir grasten unzählige Schafe friedlich auf der saftigen Salzwiese. Andere hatten sich zum Dösen in den Sand gelegt, die Beine elegant unter dem Rumpf angewinkelt, die klugen Augen aufmerksam auf uns gerichtet. Vor uns lag, spiegelglatt und silbrig schimmernd, die Nordsee. Ein Stand-up-Paddler glitt ruhig auf seinem Brett vorbei und weiter draußen übten zwei Kiter mit ihren roten und orangefarbenen Schirmen Loops und andere Tricks. Links von mir erhob sich der Leuchtturm beinahe zum Greifen nah und daneben ein Haus mit dunklem Mauerwerk und tief gezogenem Reetdach, das mich an die Warft auf einer Hallig erinnerte.

»Ist traumhaft hier, am Königshafen, findest du nicht auch?«, sagte Piet im Flüsterton, der neben mir ebenfalls ehrfürchtig die Szenerie betrachtete. »Egal, wie oft ich hierherkomme, ich bin jedes Mal total happy, dass ich an einem Ort wie diesem leben darf.«

»Hey, ›happy‹ aus deinem Mund, das sind ja ganz neue Töne!«, sagte Konstantin, der